

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857

29.8.1857 (No. 35)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969566)

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

— Sonnabend, den 29. August. —

№ 35.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Es ist ein Aufruf von Berlin aus an alle in Deutschland lebende Protestanten ergangen, an der General-Versammlung der evangelischen Christen in Berlin recht zahlreich Theil zu nehmen, entweder durch persönliches Erscheinen oder durch Geldbeitrag zur Deckung der Logiskosten. Zugleich werden die Berliner um weitere Gewährung von Wohnungen gebeten. Die Versammlung findet bekanntlich im September statt. Es werden aber schon seit 8 Tagen öffentliche Vorträge im Mäder'schen Saale über oben bezeichnete Versammlung gehalten. — Ein Potsdamer Wirth, der in Anlaß des 13. Juni ein „Abschiedsfest zum Weltuntergang“ angekündigt hatte, und dessen Lokal dieserhalb für den Tag von Polizeiwegen geschlossen wurde, ist jetzt wegen „Gotteslästerung“ vor Gericht gestellt. — Die Königin von England gab 500 fl., der Prinz Albert 300 fl. für das Lutherdenkmal in Worms.

Schweiz. In Genf entdeckte die Polizei neulich, daß sämmtliche auf den Markt gebrachte Hühner durch Arsenik vergiftet seien und daß die Masse dieses Giftes hinreichend, um 40 Menschen zu tödten. Der Vergifter ist ein Bauer, der andern Viehhändlern aus Haß die Hühner mit Arsenik vergiftete. Da diese den Grund des Todes nicht wußten und auch keinen Schaden leiden wollten, so brachten sie sie unschuldiger Weise zu Markt.

Großbritannien. Die Direction des unterseeischen Telegraphen hat den Bericht über das Mißlingen entgegengenommen und einen Ausschuß ernannt, um diese Sache zu untersuchen. Ob schon in diesem Jahre oder erst im nächsten ein erneuerter Versuch gemacht werden soll, darüber verlautet noch nichts Näheres. — Laut Palmerston's Erklärung im Parlament hat Frankreich die Auslieferung Ledru-Rollin's nicht verlangt und hätte die englische Regierung auch gar nicht die Macht, politische Flüchtlinge auszuweisen.

Italien. Der Besuw ergießt noch immer seine Lavaströme, es hat sich sogar ein höherer Krater geöffnet. Doch ist keine Gefahr vorhanden. — Bei Turin tauchen immer neue Räuberbanden auf. Die neueste, gefürchtetste Bande unter Artuso läßt sich selbst in Turin blicken.

Türkei. Drei Meilen von Jerusalem ist ein Bürgerkrieg ausgebrochen; bereits wurden 22 Personen, darunter einige Frauen, getödtet. — Ueber Triefst werden aus Pera vom 15. d. die Siege Sefer Pascha's über den russ. General Philippson am Kuban und Schamyl's über General Rudanowski am Flusse Koyson bestätigt. Sefer Pascha hatte 10—12,000 M. und nahm den Russen 3 feste Plätze, 8 Kanonen und 65 Pferde. Schamyl, an der Spitze von 25—30,000 M., machte 3—4000 Russen kampfunfähig und nahm den ganzen Theil von Daghestan wieder ein, den die Russen seit 12 Jahren mühsam eroberten. — Andere Stämme stürzten sich dann auf die weichenden Russen und richteten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an. — Ein anderer Bericht aus Constantinopel vom selben Datum meldet, Schamyl sei von General Nicolai wieder aus der Festung Demirkan im Gebirge vertrieben und hätte 12 Kanonen aus derselben mitgenommen. — Die russischen Berichte lauten natürlich entgegengesetzt.

Afrika. Der König Theodor von Abhssinien, bekanntlich Christ, hat über die Gallassämme gesiegt und ihnen viel Land abgenommen.

Ostindien. Die englische Regierung hat wieder folgende Hiobsposten aus Calcutta vom 21. Juli erhalten: Delhi ist noch nicht erobert. General Barnard ist an der Ruhr gestorben. Sawpore war verloren gegangen, aber später wieder erobert worden. Die Rebellen sind zwischen Allahabad und Niawpore drei Mal geschlagen worden. Sir Henry Lawrence wurde verwundet und ist an seinen Wunden gestorben. Alle Truppen von Auhd, sowie das ganze Contingent von Gwalior, sind im Aufstande. Letzteres befindet sich vermutlich auf dem Marsche nach Indore. Agra ist rubig; 1500 Mann englische Truppen waren dort angekommen.

Amerika. Brigham Young, das Mormonenhaupt, soll dem Einschreiten der Bundesbehörden keinen Widerstand entgegensetzen wollen. Dem Präsidenten der Vereinigten Staaten hat er eine Mormonen-Zeitung geschickt, worin gesagt wird, daß seine Politik friedfertig und den Bundesgesetzen unterwürdig sei. — In Newesbury in Virginien sind bei einem Hagel-Uwetter Körner von 5 Zoll Umfang gefallen.

Schulangelegenheit.

In Betreff der von den hiesigen Schulbehörden beantragten Trennung der Organisten- und Lehrerstelle, ist dem Vernehmen nach auf den, wider das Erkenntniß des Oberschulcollegiums eingelegten Requis vom Ministerio eine ablehnende Entscheidung erfolgt. Es scheint eine solche Entscheidung völlig unerklärlich, wenn man berücksichtigt, wie wesentlich die Nachtheile sind, die der Schule daraus erwachsen, wenn die gedachten Stellen verbunden bleiben. Die vielfach erhöhten Anforderungen, welche die Gegenwart an die Volksschule stellt, wie auch die ungemeine Wichtigkeit eines guten Schulunterrichts, läßt es dringend nothwendig erscheinen, daß der Lehrer keinerlei Nebenbeschäftigung treibe, sondern volle, ungeheilte Aufmerksamkeit seinem Fache zuwende. Es läßt sich daher auch erwarten, daß unsere städtischen Behörden, im Interesse des wichtigsten gemeinnützigen Instituts, Alles aufbieten werden, eine Trennung zu bewirken. Nöthigenfalls würde sich die Stadtgemeinde wohl bereit finden lassen, den erforderlichen Zuschuß zum Organistengehalt allein aufzubringen, womit denn die vom Oberschulcollegio gestellte Bedingung erfüllt und das gewünschte Resultat erreicht wäre.

Varel, d. 27. Aug. 1857.

Ueber das entsetzliche Brandunglück in Bojanowo

wird aus Lissa, 13. August, berichtet: Die menschliche Phantasie ist zu schwach, um sich ein vollständiges und treues Bild von dem Glend und der Verwirrung zu machen, die auf dem Schauplaze des grenzenlosen Unglücks und seiner nächsten Umgebung herrscht, noch weniger findet die Sprache hinreichende Worte, das Gemälde entsprechend zu zeichnen. Nur einzelne matte Züge und Umrisse lassen sich von demselben wiedergeben. Denken Sie sich einen ziemlich belebten und ausgedehnten Ort, darin eine harmlose Bevölkerung von fast 3000 Einwohnern, die theils den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben nachgehend, theils die Pflege des Ackerbaues und der Feldarbeit zu ihrem Berufe hatte, und die nun plötzlich aus diesen gewohnten Berufsverhältnissen gerissen, aus ihren brennenden Wohnstätten nichts als das nackte Leben rettete, hinter sich lassend ihre Häuser, all' ihr Hab und Gut dem gräßlichen Element zum Raube.

Ein einziges großes Feuermeer und aus der Mitte und an allen Enden desselben furchtbar aufsteigende Rauchsäulen erblicken sie da, wo noch vor einigen Stunden und Minuten eine rege menschliche Thätigkeit und der innerste häusliche Friede geherrscht. Und glücklich sind diejenigen, denen noch dieser traurige herzzerreißende Anblick der rauchenden Trümmer ihres Wohlstandes vergönnt geblieben! Leider stellt sich die Wirklichkeit bei weitem schrecklicher heraus, als wir für den ersten Augenblick auszusprechen wagen durften. Wohl! an 15 Leichen sind bis heute Nachmittag bereits aus dem Schutte hervorgebracht worden. Und noch fehlen über 20 Personen, unter diesen ganze Familien. Einer der

begütertesten Einwohner, Müllermeister Käbsch, so wie dessen Frau und Tochter, wurden heute Vormittag erst aus dem Keller seines Wohnhauses hervorgezogen. Der Unglückliche hielt einen großen Geldbeutel krampfhaft in beiden Händen. Gegen 20,000 Thaler in Pfandbriefen und Werthpapieren sollen außerdem im Keller vorgefunden worden sein. Zahllose Frauen und Kinder werden nachträglich von den schmerzlichen Brandwunden gequält, denen sie, bei aller Schnelligkeit des Fliehens aus dem Bereiche der prasselnden Flammen, nicht haben entgehen können; die irdischen Ueberreste des Zichnermeisters Weigl sollten eben nach ihrer letzten Ruhestätte gebracht werden, als der erste Feuerruf erscholl. Der Sarg wurde zur größeren Sicherheit in die nahe Kirche gestellt und hier ist er mit der Kirche zugleich ein Opfer der Flammen geworden. Und als sollte das Unglück dadurch noch vollkommener werden, mußte gerade an dem verhängnißvollen Tage in Rawicz das Fest des Königsschießens gefeiert werden, zu dem eine Anzahl der rührigsten und umsichtigsten Bewohner der Unglücksstadt sich dahin begeben hatten.

Rawicz, 13. August. Bis auf einige 30 Gebäude hat die Stadt Bojanowo (2200 Seelen und 420 Wohngebäude) aufgehört zu sein. Die Feuersbrunst, die gestern Nachmittags 3 Uhr in der Neustadt ausbrach und von der vorhergegangenen Dürre und damit in Verbindung stehenden Wassermangel, durch die vielen Schindeldächer, so wie durch einen heftigen Nordostwind begünstigt ward, hat in drei Stunden Alles vernichtet. Zu den übrig gebliebenen Gebäuden gehört die evangelische Schule. Rathhaus und Kirche sind Schuttbaufen. Sogar die Spritzen verbrannt, so wie die Pumpenröhren und Brunneneinfassungen. Viele Menschen werden vermißt, doch ließ es sich noch nicht feststellen, wie viel Menschenleben zu beklagen sind.

Ungefähr 2000 Menschen haben Alles verloren und lagern, vom Nöthigsten entblößt, im Freien. Ein von Rawicz requirirtes Militaircommando sorgt für Ordnung. Noch während des Brandes wurde von dem Kreissecretair Suder die Mildthätigkeit der an der Bahn liegenden Städte angerufen, um die Unglücklichen für die nächste Zeit zu speisen, welcher Ruf hoffentlich nicht ohne Erfolg bleiben wird. Die Direction der Oberschlesischen Eisenbahn ließ das Militaircommando durch einen Gratis-Extrazug nach Bojanowo befördern und läßt sämmtliche Sendungen für die Unglücklichen gratis besorgen. Ein Comité, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Districtcommissarius, den beiden Geistlichen und den angesehensten Bürgern, hat sich gebildet und nimmt Gaben in Empfang.

Noch verdient hervorgehoben zu werden, daß unmittelbar nach der Rückkunft von den dampfenden Trümmern der Besitzer des Hotels „zum goldenen Adler“ hierorts, Herr Hedinger, eine bedeutende Quantität an Brot und Getränk aus eigenen Mitteln angekauft und beides auf seinem Wagen nach der Brandstätte geschickt hat. Noch heut früh 8 Uhr war das Feuer nicht bewältigt. Es stürzten um diese Zeit einzelne Häuser am Ringe, welche bis dahin dem Elemente widerstanden hat-

ten, ein. — Am 22. August wurde ein Stellmacher aus Bojanowo nach Breslau gebracht, der, nach dem Gesändniß seiner Frau, das Feuer angelegt haben soll. Es sollte wegen einer Schuld von 60 R sein Haus verkauft werden und am 13. die Exatation stattfinden. Um dies zu verhindern, zündete er das Haus seines Nachbarn an, nachdem er vorher seine wenige Habe zusammenpackt und nach Punitz geschafft hatte.

Deutsch-amerikanischer Briefwechsel.

Wie ein im sogenannten „Pensylvanian dutch Styl“ geschriebener Brief in Deutschland verstanden wird, davon geben nachfolgende Briefe Kunde:

„Davenport, im Staate Teovab, 3. Jenner 1857. Liebe Eltern! Aus euren Briefen hab' ich gesehen das ihr gesund seid und das freud mir sehr. Ich bin gut ab, seit Kristines hab' ich eine schöne Lotte und einen Stock an Hand, ich geb' im Lande petteln und mach Geld. Viele Grüße an Alle von eurem getreuen Sohn Jacob.“

Die Eltern, höchlichst erschrocken über diesen Brief, antworteten:

„Sawinkel, 12. April 1857. Lieber Sohn! Deinen unglücklichen Brief haben wir erhalten. Oft haben wir gesagt, du sollst nicht so früh heirathen, und nun haben wir die Bescheerung. Eine schöne Lotte hast du genommen und dabei einen großen Stock an Hand, daraus schließen wir, daß eure Ehe eine unglückliche ist! O Jammer! Jetzt hast du schon die Früchte davon, daß du im Lande müßt betteln gehen! Doch das Schrecklichste ist für uns die Nachricht, daß du Geld machst! Also nicht allein unglücklicher Ehemann und Bettler, sondern auch sogar ein Verbrecher, ein Falschmünzer, bist du geworden? Falschmünzerei wird schwer bestraft, darum weiche ab von dem von dir betretenen Pfade und kränke nicht

deine tiefbetrübten Eltern.“

Zur Verständigung: Lotte, Engl. a lot — ist ein Bauplatz. Einen großen Stock an Hand haben — to have a great stok on hand — heißt eine schöne Parthie Waaren an der Hand haben. Petteln to peddle — heißt haufsen. Geld machen heißt nur Geld verdienen.

Ein Mittagsmahl bei Peter dem Großen.

In einem Schreiben, das der Kanonikus von Bütlich und Propst von St. Croix, Herr von Lannage, an den Minister und Staatssecretair des Kurfürsten von Köln 1717 richtet, wird ein Diner beschrieben, daß Peter der Große gegeben hat. Der Brief lautet:

„Am Freitag kam ich nach Spaa, wo der Zar sich gerade befand und in einem Zelte wohnte. Ich nahm mir die Freiheit, ihm ein Becken voll Kirschen und Feigen aus meinem Garten zu präsentiren. Das war ihm sehr angenehm; er machte sich sogleich darüber her und, ungedenk vermuthlich, daß er am Morgen seine einundzwanzig Gläser Wasser zu sich genommen hatte, verzehrte

er, ehe man sich versah, ganzer zwölf Feigen und etwa sechs Pfund Kirschen. Den Tag darauf erzeigte er mir die Ehre, mich zur Tafel zu bitten. Es wäre nicht halb recht, wenn ich Ihnen von dieser merkwürdigen Mahlzeit keine Beschreibung geben wollte, von der man mir sagte, daß Se. Majestät gewöhnlich so dinire.

Die Tafel war eigentlich nur zu acht Couverts, aber man hatte das Geheimniß verstanden, zwölf Personen daran zu placiren. Der Czar saß oben an in der Nachtmütze und ohne Halsbinde, wir übrigen saßen längs um den Tisch hin, aber wohl einen guten Fuß davon ab. Zwei Soldaten von der Garnison trugen jeder eine große Schüssel auf, in welcher platterdings gar nichts war, außer daß am Rande irdene Näpfschen voll Bouillon standen, in deren Jedem ein Stück Fleisch lag. Jeder nahm seinen Napf und stellte ihn vor seinen Teller hin. Dadurch entstand aber, die Entfernung vom Tische selber hinzugenommen, eine solche Weitläufigkeit und Unbeholfenheit, daß man, um einen Löffel voll Suppe herauszuholen, den Arm so weit ausrecken mußte, als wenn man rappiren sollte. Hatte man seine Bouillon auf und verlangte noch mehr, so sprach man ohne Umstände dem Napf seines Nachbarn zu, wie Se. Majestät selber, der mit dem Löffel in den Napf seines Kanzlers fuhr. Der Galeeren-Admiral schien gar keinen Appetit zu haben, denn er amüßte sich daran, an den Nägeln zu kauen.

Nun kam ein Kerl, der 6 Bouteillen Wein auf die Tafel nicht stellte, sondern gleich einer Handvoll Würfel hinkollerte. Der Czar nahm eine davon und schenkte jedem Gast ein Glas voll ein. Mein Platz war neben dem Kanzler; als dieser gewahr wurde, daß ich das Fleisch ohne Salz aß, denn leider stand nur ein einziges Salzstäbchen auf dem Tische und zwar ganz oben, neben dem Czar, so sagte er mir sehr artig: Wenn Sie Salz haben wollen, mein werthester Herr, so langen Sie nur ohne Umstände zu. Um mich nicht gimpelmäßig zu benehmen, so streckte ich meinen Arm geraden Weges nach dem Zaren hin, und versorgte mich auf diese Manier mit Salz die ganze Mahlzeit über. Auf dem Tische sah es schön aus. Fast aus allen Näpfen war Brühe auf das Tisch Tuch verschüttet, so auch der Wein, weil die Bouteillen nicht ordentlich zugesperrt waren. Als man von der Tafel aufstand, war das Tisch Tuch über und über mit Fett und Wein getränkt.

Nun kam das zweite Essen. Einem Soldaten, der eben vor der Küche vorbeigegangen war, hatte man eine Schüssel aufgepackt, und da er darüber nicht Zeit gehabt hatte, seinen Hut abzuthun, so schüttelte er beim Eintreten mit dem Kopf, damit er von selbst hinunterfiel. Aber Der Czar gab ihm ein Zeichen, er möge nur kommen, wie er wäre. Dies zweite Gericht bestand aus zwei Kälberkeulen und vier jungen Hühnern. Se. Majestät nahm das größte davon mit der Hand aus der Schüssel, rieb es sich prüfend mit der Hand unter die Nase und nachdem er mir durch einen Wink zu verstehen gegeben, daß er es köstlich finde, war er so gnädig, es mir auf meinen Teller zu werfen. Die Schüssel ward übrigens von einem Ende des Tisches zum andern

geschoben, ohne daß damit ein Unglück arrivirt wäre, was eigentlich auch gar nicht möglich war, da außer ihr gar nichts weiter auf dem Tische sich befand und die Fettrinde auf dem Tischtuche die Passage ziemlich erleichterte.

Das Dessert bestand aus einem Teller mit Biscuits aus Spaa, nach welchem man sich endlich von der Tafel erhob. Der Zar ging an ein Fenster; hier fand er ein paar Lichtscheeren, mit denen er, so voll Talg und angerostet sie auch waren, sich die Nägel putzte. Glücklicher Weise war die Zeit da, mein Brevier zu lesen, und so kam ich mit guter Manier davon."

Notizen.

In Schwerin sollte ein von einem Arzte für todt erklärtes Kind beerdigt werden; der Sarg war schon bereit, die angebliche Leiche aufzunehmen. Der Mutter, dem Arbeiterstande angehörend, war es auffallend, daß das Kind, welches schon drei Tage für todt gelegen, sich gar nicht verändere, daß dasselbe den Leichengeruch nicht annehme, daß der Körper des Kindes noch immer warm sei. Sie eilte zu einem Prediger und wurde von diesem zu einem Arzte gewiesen. Derselbe kam legte das Hörrohr an, machte die Siegellackprobe und — das Kind öffnete zur Freude der Mutter die holden Augen und wird ihr hoffentlich noch lange erhalten bleiben. Wieder eine Aufforderung, daß man Gestorbene nicht ohne Wiederbelebungsbemühungen begraben sollte.

Wieder eine Erfindung. Den amerikanischen „Farmers“ wird die Arbeit immer leichter gemacht, so zwar, daß der Bauer zur Erntezeit am Ende noch die Hände in die Taschen stecken kann, während Maschinen seine ganze Arbeit verrichten. Jetzt hat ein Yankee ein Patent auf eine Maschine zum Kartoffelausgraben genommen, und ein Handlungsbaus in Boston ist eben daran, diese neueste Erfindung für den praktischen Gebrauch einzuführen. Die Maschine hat die Form eines Pfluges mit einem doppelten Spiel sich im Kreise drehender metallener Finger, welche die Kartoffeln herausholen, von der Erde befreien und sie in Körbe werfen, die auf beiden Seiten angebracht sind. Mit zwei Pferden und einem Manne soll sie täglich 6—10 Morgen ausgraben können.

In der Garnison von K. steht ein so schöner Lieutenant, daß neulich der Ortspfarrer beim Rittmeister erschien mit der Bitte, den Lieutenant nicht mehr in die Kirche zu lassen und ihn zur Hausandacht anzuhalten, da, sobald er in der Kirche erschiene, bei Frauen und Mädchen alle Andacht aufhöre.

Aus dem Murgthal. Bei uns fangen die Störche zum zweiten Mal an zu brüten, was seit 1811 nicht mehr vorgekommen ist. Man will daraus auf noch lange fortdauernde warme Witterung schließen.

Ein seltsames Verfahren. Bei der Ernennung der Sheriffs für die Grafschaften in England geht die Königin, um vollkommen unparteiisch zu verfahren, nach einem eigenthümlichen, sehr alten Herkommen zu Werke. Es werden ihr drei Männer für jede erledigte Sheriffsstelle vorgeschlagen und die Namen dieser Männer sind auf einen langen Pergament- oder Papierstreifen geschrieben. Auf der Rückseite dieses Namenverzeichnisses befinden sich, genau den Namen auf der Vorderseite entsprechend, schwarze Striche, die Königin nimmt nun diesen Streifen, dreht ihn um und sticht mit einer Nadel oder einem scharfen Instrument in so viel schwarze Striche auf der Rückseite, als Sheriffs zu ernennen sind, und der Mann, dessen Namen so durch einen Stich bezeichnet wurde, ist zum Sheriff ernannt. Dies Verfahren heißt: *pricking of the sheriffs roll*.

Wie sich die Zeiten ändern. Als der unlängst zu München verstorbene Cabinetsprediger und Ministerialrath Dr. Schmidt im Jahre 1799 mit dem Churfürsten und nachherigen König Max nach München kam, konnte er daselbst als der erste protestantische Geistliche keine Wohnung finden. Der Churfürst sah sich gezwungen, ihm in seinem Schloß eine Wohnung einzuräumen. Ein Jahr später wurde der erste protestantische Bürger nur auf nachdrücklichen Befehl des Churfürsten aufgenommen und jetzt zählt München gegen 12,000 protestantische Bürger.

Der verstorbene Frankfurter Rothschild selbst hatte so wenig einen Begriff von den unter seine Protection genommenen großen Unternehmungen, daß er, sich an die Spitze der Gesellschaft für Erbauung des Donau-Main-Canals stellend, dem von ihm zu Rathe gezogenen bekannten Eisenbahn-Ingenieur Denis auf ein Bedenken desselben wegen Wassermangels erwiederte: an Wasser könne es ja nicht fehlen; wenn es rar sei im Maine, so lasse man die Donau los, fehle es in der Donau, so mache man den Main dahinströmen. So meinte er, könne man sich immer helfen. Und auf solche Autorität steckten Tausende ihr Vermögen in jenes Unternehmen, ja diese Autorität galt den Börsenleuten als die gewichtigste!

See-Bade-Anstalt zu Dangast.

Saison 1857.

August		Hochwasser		Table d'hôte	
Sonntag	30.	8 Uhr	26 Min.	1	Uhr.
Montag	31.	9	" 18 "	1	"
September					
Dienstag	1.	10	" 10 "	1	"
Mittwoch	2.	11	" 2 "	1	"
Donnerstag	3.	11	" 36 "	2	"
Freitag	4.	12	" 50 "	2	"
Sonnabend	5.	1	" 40 "	2	"

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsfirma. Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Große Witwe.